

Arzt als Patient

Lieber Herr Kollege Klug, mit Interesse und innerer Bewegung habe ich Ihren Bericht über das berufspolitische Forum im Leipziger Neuen Rathaus gelesen, „Ärzteblatt Sachsen“, Heft 12/2008, Seite 628 und 629.

Naturgemäß hatte während meiner 50-jährigen Berufstätigkeit auch ich Ärzte zu behandeln. Sie waren meine Patienten. Sie waren aber als meine Kollegen (Amtsgenossen, nach der Übersetzung aus dem Lateinischen) besondere Patienten und ich habe sie auch, wenngleich ich die Genfer Deklaration des Weltärztebundes nicht immer vor Augen hatte, „wie Schwestern oder Brüder“ behandelt. Eine gewisse Privilegierung gegenüber anderen Patienten halte ich nämlich für selbstverständlich.

Mit einer chronischen Krankheit behaftet, bin ich seit über 10 Jahren nun selbst Patient und ich könnte

eine Abhandlung über die Arzt-Patienten-Verhältnisse und Beziehungen der Ärzte untereinander unter Berücksichtigung der Unterschiede im staatlichen Gesundheitswesen der DDR und im bundesdeutschen Gesundheitswesen verfassen. Die materiellen Bedingungen des Gesundheitswesens der DDR waren bekanntermaßen unbefriedigend. Die Kollegialität der Ärzte hingegen war kaum zu beanstanden. Auch die Beziehung zwischen behandelnden Arzt und ärztlichem Patient war unproblematisch.

Das bundesdeutsche Gesundheitswesen ist dagegen durch marktwirtschaftliche Prämissen determiniert. Seine materiellen Bedingungen sind zwar besser. Es ist aber dadurch charakterisiert, dass zum Beispiel auch der ärztliche Patient, wohlgermerkt der Arzt als Patient, zunächst einer der zwei Klassen zugeordnet wird – Kassenpatient oder Privatpatient –

ehe über die Vorstellung beim Chefarzt entschieden wird. Das wäre noch zu verstehen, wenngleich schon die Unterbringungen des ärztlichen „Kassenpatienten“ im Zwei- oder Mehrbettzimmer wegen seiner besonderen Exposition gegenüber Bettenachbarn nicht immer angenehm ist.

Unerträglich ist es aber, wenn der Arzt als ostdeutscher Kassenpatient den Pflegenotstand gnadenlos zu spüren bekommt, so zum Beispiel in Form langer Wartezeiten, auch in akuten Situationen auf der Krankenstation.

Die Kollegialität verbietet mir, Namen zu nennen.

Ich bin und bleibe Mitglied einer Gesetzlichen Krankenkasse.